

Zentrale Ergebnisse

Öffentliche **Hochschulen** werden unter anderem in der Erwartung unterhalten, dass von ihnen **regionale Entwicklungsimpulse** ausgehen. Dies betrifft in einem besonderen Maße die Hochschulen in den neuen Bundesländern. Sie gelten dort als eine zentrale endogene Ressource, um unter Bedingungen demografischen Wandels, bis 2020 deutlich abgesenkter Landeshaushalte und anhaltender Produktivitätsrückstände der regionalen Wirtschaft dem Ziel selbsttragender Entwicklungen näher zu kommen. Die **Erwartungen** beziehen sich auf dreierlei: eine stabile Versorgung der Regionen mit Fachkräften, Beiträge zur Gestaltung regionaler Innovationsstrukturen sowie indirekte Effekte, die zu einer Stabilisierung der Sozialräume beitragen.

Ein Aspekt, der alle drei Erwartungen integriert, ist die Entwicklung der **Kultur- und Kreativwirtschaft**. Im Zuge wissenschaftlicher Entwicklungen wird diesem Wirtschaftssektor seit geraumer Zeit verstärkte Aufmerksamkeit zuteil. Regionale Wirtschaftsstrukturen, die in diesem Sektor keine nennenswerten Potentiale vorzuweisen haben, gelten hinsichtlich ihrer Fertigungstiefe als unvollständig. Entsprechend suchen auch die ostdeutschen Bundesländer nach Wegen, kultur- und kreativwirtschaftliche Potentiale zu entwickeln. Dementsprechend stellen sie auch **Handlungsfeld von Planungs- und Verwaltungsebenen** dar.

Exemplarisch wurden anhand zweier Orte mit drei Fallbeispielen theoretische Annahmen zur Entwicklung der Kultur- und Kreativwirtschaft geprüft. Beide Beispielstädte, **Halle (Saale)** und **Erfurt**, zeichnen sich dadurch aus, dass sie **kreativwirtschaftlich** über **keine einschlägige Tradition** verfügen – und insofern den meisten ostdeutschen Hochschulstandorten ähneln. Die Analyse zielte auf die Beantwortung der Frage, inwieweit Bedingungen zur Entwicklung und Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft durch administrative Planung gesetzt werden können:

- Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der wachsende Wirtschaftszweig der Kultur- und Kreativwirtschaft auf der Agenda administrativer Akteure steht und große Beachtung erfährt. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Genese kultur- und kreativwirtschaftlicher Entwicklungen an **Bedingungen** geknüpft ist, die **durch administrative Planung beeinflussbar, jedoch nicht gänzlich zu setzen** sind.
- Möglich ist es, gezielte Anreize und Förderungen umzusetzen, die eine Ansiedelung und Etablierung kultur- und kreativwirtschaftlicher Branchen in einer Stadt wahrscheinlicher werden lassen. Dazu zählen wie in anderen Wirtschaftsbereichen (auch) harte Standortfaktoren.

Die Untersuchung ergab einige förderliche und hemmende Faktoren. Zu den **förderlichen Faktoren** zählen:

- am branchenspezifischen Bedarf ausgerichtete Bereitstellung technischer und sonstiger Infrastruktur;
- gezielte Ansiedlungen an einem dafür geschaffenen Ort durch finanzielle Anreize in Form subventionierter Mieten o.ä.;
- das Vorhandensein von Großakteuren (wie dem MDR oder Ki.Ka) zur Ansiedlung einer bestimmten Anzahl und Größe von Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Entwicklungshemmend wirken:

- ein gegenüber Markteinsteigern unzugängliches System geschlossener agierender (Groß)Akteure;
- eine multiple Schwerpunktsetzung in Quartiersentwicklungsbestrebungen administrativer Akteure bei gleichzeitiger finanzieller Ressourcenknappheit;
- mangelnde Flexibilität bürokratischer Verwaltungsstrukturen, die teils einrichtungsinterne Regelungen oder den Wunsch nach mehr Unterstützung durch Stadt- und Landesebene betreffen.

Für langfristige Unternehmensstrukturen und anhaltende Existenzgründungen reicht es nicht, Vorteile bei den **harten Standortfaktoren** zu schaffen. Synergieeffekte und Kooperationen sind vorteilhafte **weiche Bedingungen** für die jeweiligen Einrichtungen. Die Themen Netzwerkbildung, Kooperationen und Synergieeffekte stehen aus Sicht der Unternehmer ganz oben auf der Prioritätenliste für weiche Standortfaktoren. Was deren Umsetzung angeht, erweisen sich der Einfluss durch administrative Planer begrenzt und die Grenzen des Realisierbaren schnell erreicht.

Weitestgehend außerhalb des Einflussbereiches administrativer Ebenen liegen endogene Entwicklungen, die **sozial-räumliche Aspekte** betreffen. Inwieweit diese in Form eines „kreativen Quartiers“ oder einzelner Dimensionen dessen als Erfordernis des unternehmerischen Erfolges kultur- und kreativwirtschaftlicher Akteure angesehen werden oder in anderer Hinsicht für die Entscheidung für Standortwahl und -verbleib verantwortlich gemacht werden können, ist differenziert zu betrachten.

Im Ergebnis der Analyse lassen sich folgende **Thesen** formulieren:

1. Die Kultur- und Kreativwirtschaft hat für Städte eine große Bedeutung in wirtschaftlicher und stadtentwicklerischer Hinsicht. Daraus entstehen Steuerungsbestrebungen, die im Ergebnis (Teil-)Erfolge verbuchen können.
2. Grundsätzlich ist die Förderung und Unterstützung der Kultur- und Kreativwirtschaft zielführend und unterstützt örtlich fokussierte Ansiedlungen. Dabei nehmen die kultur- und kreativwirtschaftlichen Akteure den steuernden Eingriff administrativer Ebenen an, d.h. es kommt nicht zur Ablehnung hierarchischer Governance.
3. Die Möglichkeiten der Einflussnahme bei weichen Faktoren sind begrenzter als bei den harten Standortfaktoren. Das Ausmaß, die Richtung und der Bedarf an endogenen Entwicklungen seitens der kultur- und kreativwirtschaftlichen Akteure sind different.
4. Die Rolle, die sozial-räumliche Bedingungen und Vergemeinschaftungen (Szene, Milieu) in Bezug auf den wirtschaftlichen Erfolg der Unternehmer spielen, gestaltet sich unterschiedlich. Es zeigt sich, dass bestimmte Bedingungen in sozial-räumlicher Hinsicht (Urbanität, Milieu- und Szenebildung, Identitäts- und Imagebildung) nicht unbedingt wesentlich für den wirtschaftlichen Erfolg sind.
5. Dort, wo die Arbeits- und Geschäftsmodelle eher traditionellen Formen entsprechen, Abläufe also zeitlich, personell und örtlich relativ klar gefasst sind, scheint die Ausprägung der vorgestellten sozial-räumlichen Tangenten („kreatives Quartier“) kaum eine Rolle für wirtschaftliche Aktivitäten zu spielen. Ein Bezug auf den Ort erfolgt dann nur bedingt, was der Entwicklung eines „kreativen Quartiers“ entgegensteht. Für weitere Analysen empfiehlt es sich daher, die verschiedenen Branchen innerhalb der breiten Definition von Kultur- und Kreativwirtschaft danach zu differenzieren, inwieweit entsprechende Eigenschaften Bedeutung für die Akteure haben.
6. Die in der Literatur meist herangezogenen Modelle greifen an nichtmetropolitanen Orten nur bedingt.